

Halbjährig	8 fl. 40 kr.
Quartalsjährig	4 „ 20 „
Monatlich	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Halbjährig	11 fl. — kr.
Quartalsjährig	5 „ 50 „
Monatlich	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzeln Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & S. Pamberger).

Für die einspaltige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 5 kr. dreimal 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 260.

Montag, 13. November 1871. — Morgen: Venerant.

4. Jahrgang.

Wir verstehen Oesterreich nicht mehr!

So lautet der einstimmige Refrain der gesamten ausländischen Presse angesichts der jüngsten Ereignisse bei uns zu Lande. Namentlich sind es die Presseorgane im deutschen Reich und in England, die kaum Worte finden können, stark genug, um ihrem Staunen über unsere offizielle Politik Ausdruck zu geben. So sagt beispielsweise die „Breslauer Ztg.“:

„Es muß etwas in Oesterreich existiren, das für einen Nichtösterreicher absolut unverständlich ist und immer unverständlich bleiben wird. Ohne Ueberhebung können wir uns selbst das Zeugniß geben, daß wir keine Mühe gescheut haben, uns über die Verhältnisse Oesterreichs zu unterrichten; die unmittelbare Nähe an dem Kaiserstaate machte es uns außerdem zur Pflicht; der vielseitige Verkehr mit Oesterreichern mußte, so glaubten wir, unsere ernstesten Anstrengungen unterstützen; wir lesen täglich mindestens ein Duzend österreichischer Blätter, und zwar nicht bloß einseitige Parteiorgane; wir ließen auch keine publizistische Erscheinung von nur einiger Bedeutung ungelesen an uns vorübergehen: kurz, wir haben nichts unversucht gelassen, was nur irgendwie zu unserer Belehrung dienen konnte. Aber alles vergeblich — heute müssen wir das, wir räumen es ein, uns demüthigende Bekenntniß ablegen: wir verstehen Oesterreich nicht. Höchst wahrscheinlich liegt es, trotzdem es uns gelungen ist, andere ebenfalls verwickelte Verhältnisse zu durchdringen, doch an uns; andere mögen gescheitert sein, aber wir bekennen aufrichtig unsere Schwäche; es ist uns unmöglich, Oesterreich zu verstehen.“

Wir sind daher jeder Belehrung zugänglich und stellen einfach die Frage auf: wie ist es erklärlich, daß irgend ein Ministerium — die Namen sind uns ja gleichgültig, aber irgend ein vom Kaiser legal ernanntes und eingesetztes Ministerium die österreichische Staatsidee so erniedrigen und geradezu negiren und die Person des Monarchen in so kläglich und unwürdiger Weise herabsetzen konnte, daß es sich mit Leuten, deren Fundamentalkritik und neuestes Memorandum von einer Frechheit und Unverschämtheit strotzen, wie sie in der inneren Entwicklungsgeschichte der Staaten bisher unerhört war, in Unterhandlungen einließ, ja nicht bloß das, sondern daß es diese Leute als ebenbürtige Macht betrachtete und mit ihnen wie von Macht zu Macht verkehrte! Denn Kieger und Clam-Martinic (noch dazu ein so unbedeutender Mensch!) betrachteten und geberdeten sich als bevollmächtigte Gefandten einer mit staatlicher Autorität bekleideten Macht, welche vor dem Ministerium Hohenwart die Toga entfalteten und ihm mit dem ganzen Stolz jenes römischen Senators „hier Krieg, hier Frieden“ zuriefen, und das Ministerium Hohenwart, der Repräsentant des österreichischen Kaiserstaates und der alten Habsburg'schen Dynastie, anstatt diese Menschen zum Palast und zur Stadt hinaus jagen zu lassen, bückte sich gleich dem gedemüthigten Rarhago und bat unterthänigst um — den Frieden.

Oesterreich hat manche unglückliche Kriege geführt, aber nie ist es vom Sieger so erniedrigt worden, wie hier von der Frechheit etlicher seiner Unterthanen. Und diese Minister nannten sich noch dazu die „echten“, die „wahren“ Oesterreicher — der Himmel bewahre uns vor den unechten — und es gab schosfe Stimmen unter den Deutschen, denn jede Nation hat ihre Auswürflinge, die dieser Demüthigung Oesterreichs und dieser Frechheit einiger selbstkreirter Vertreter einer angeblichen Nation zujauchzten!

Man lese dieses neueste Memorandum der Czechen. Das ist eine Ueberhebung und eine Arroganz, die in Betracht der armseligen Mittel, die diesen Leuten zu Gebote stehen, dem allgemeinsten Hohngelächter verfallen müßte, wenn nicht soeben die Erfahrung gelehrt hätte, daß es im österreichischen Staate Männer gab, die im Namen des Staates diese Unverschämtheiten unterstützten. Gegenüber der zu Recht bestehenden Reichsversammlung — es gibt ja gar nichts Gleichgiltigeres, als die Frage, ob sie von den Czechen anerkannt war oder nicht — erfreuen sich die Herren Kieger und Clam-Martinic, die Vertreter des feudal-ultramontanen Czechentums, von einem „sogenannten“ Verfassungsstandpunkte und von einer „sogenannten“ Verfassungstreue ganz offiziell zu sprechen; sie drohen dem Kaiserstaate, sie, die Czechen, würden sich nie wieder in Ausgleichsverhandlungen einlassen; sie fragen den Staat gar nicht, ob er nicht will, nein! es genügt, daß sie nicht wollen, denn sie stehen eben dem Staate gleichberechtigt und ebenbürtig gegenüber und — man muß es ja sagen — darin, in dieser unglaublichen Arroganz sind sie leider durch die Staatsmacht selbst bestärkt worden; in den Fehlern Oesterreichs liegt allerdings ein Milderungsgrund für sie — sonst müßte man sie ja nach ihrem letzten Memorandum für reif für's Tollhaus erklären.

Sie drohen nicht nur, sie warnen auch, und zwar mit allem Nachdruck vor der Illusion, als ob der Unterhandlungsfaden in der nächsten Zukunft vielleicht wieder angeknüpft werden könnte. Der österreichische Kaiserstaat könnte ja noch einmal eine schwache Stunde haben und noch einmal demüthigt bitten, die lieben Czechen möchten doch die Gnade haben und es über sich gewinnen u. s. w. — da aber kennt Ihr die Czechen schlecht, Ihr kommt in Oesterreich hundertmal bitten, sie kommen nicht wieder. Denn — und nun bewaffnen sich Kieger und Clam-Martinic mit dem ganzen Stolz der ersten, der mächtigsten und vor allem der feingebildeten Nation Europa's — die böhmische Nation, das heißt, drei Millionen Czechen neben zwei Millionen Deutschen, die von der quasi „böhmischen Nation“ nichts wissen wollen, also: „die böhmische Nation kehrt zurück auf den Standpunkt der entschieden unbedingten Opposition, die wieder jene eiserne Konsequenz bewahren wird, in welcher sie sich schon gezeigt hat, so daß sie nicht leicht zu erschüttern ist.“ Sie ist gar schrecklich, diese entschieden unbedingte Opposition, von welcher sich jedoch wiederum zwei Millionen Deutsche, mit Ausnahme etlicher feudal-ultramontanen Burggrafen, ebenso entschieden lossagen.

Das „Bangemachen“ verstehen die Herren; es kommt nur auf Oesterreich an, ob es sich noch einmal bange machen lassen will, ob nicht endlich die für andere Staaten geradezu unglaubliche Geduld reißt und man diesem frechen Gebahren das Ende bereitet, das ihm gebührt. Wie weit muß es mit Oesterreich gekommen sein, wenn die Czechen ihr Schriftstück mit folgender unverschämten Drohung zu schließen wagen: „Die Regierung möge die Entscheidung wohl erwägen, denn deren Folgen würden verhängnißvoll sein!“ Das ist denn doch das Unerhörteste, was sich ein Staat bieten läßt.

Es ist nicht unsers Amtes, noch haben wir Neigung, Oesterreich Rathschläge zu ertheilen. Wenn wir erwägen, daß die Czechen nichts wären, wenn sie nicht Beachtung gefunden hätten und durch die österreichischen Regierungsexperimente in ihrer Arroganz und ihrer kindischen Nachäfferei des ungarischen Ausgleichs gekräftigt worden wären, so ergibt sich als einfachstes Mittel gegen ihre „unbedingte Opposition“, sie fortan vollständig zu ignoriren. Man lasse Verfassung und Geseze ruhig walten und bestrafe diejenigen, welche sie verletzen, selbst wenn die Verbrecher der gewaltigen Nation der Czechen angehören. Vor allem aber stärke man in Böhmen selbst das deutsche Element, das bis jetzt dort nicht nur vernachlässigt, sondern der Willkür der staatsfeindlichen Czechen geradezu preisgegeben worden ist. Die „verhängnißvollen Folgen“ werden dann allerdings nicht lange auf sich warten lassen, aber sie werden einzig und allein auf die Czechen fallen.“

Politische Rundschau.

Laibach, 13. November.

Die „Neue Fr. Pr.“ erfährt aus guter ungarischer Quelle, Beust fiel, weil er nicht rechtzeitig den Kaiser auf die Unausführbarkeit des Hohenwart'schen Ausgleichs aufmerksam machte. Hätte sich Andrassy geweigert, das Ministerium des Aeußern zu übernehmen und die Ordnung aller Schwierigkeiten auf sich zu nehmen, wären auch ihm aus gleichem Grunde die härtesten Vorwürfe nicht erspart geblieben. Andrassy nahm deshalb an, obwohl er weiß, daß er sich auf dem neuen Posten nicht lange erhalten kann und der frühere Posten für ihn verloren ist. — Der Vorstand des Journalistenvereins Konfordia verabschiedete sich von dessen Ehrenmitglieder Beust, welcher die Ansprache Dr. Wittelschöfer's sichtlich gerührt beantwortete und bemerkte, die erfreuliche Thatsache, daß sein Nachfolger die von ihm inaugurierte Politik einzuschlagen gesonnen sei, ermöglihe es ihm, in Staatsdiensten zu verbleiben.

„Pesti Naplo“ meldet: Im ungarischen Ministeriathe theilte Andrassy mit, daß er das Ministerium des Aeußeren übernommen habe. Die Nachfolgerfrage erörternd, sprachen sich sämtliche Minister nach eigener Ansicht wie nach der herrschenden Parteistimmung für die Ministerpräsidentenschaft Koháry's aus. Graf Andrassy erklärte, er habe sich im gleichen Sinne gegenüber dem Kaiser geäußert und seine Ansicht sei der vollen Billigung des Mon-

archen begegnet. Diese Erklärung des Minister-
rathes wurde sofort telegraphisch dem Grafen Vonyay
mitgetheilt, welcher am 11. d. M. bereits in Pest
eingetroffen ist.

Uebrigens ist Vonyay, dieser reichgewordene
Minister, bei der Deak-Partei nicht sehr beliebt, be-
sonders der „alte Herr“ (Deak) soll von seinen
privaten finanziellen Machinationen nicht sehr erbaut
sein, und bislang ist Deak in Ungarn noch eine
Macht, und es kann das für Ungarn ein Glück
genannt werden. Der alte Herr, der in seinem
bescheidenen Zimmerchen im Hotel „zur Königin von
England“ wohnt, kann natürlich an Ministern, die
sich ein Gut um das andere kaufen, keinen Gefallen
finden. Die Stelle Vonyay's würde im gemeinsamen
Finanzministerium Holzgethan einnehmen, der ob
seiner „reinen Hände“ von Andrassy sehr befürwor-
tet wird.

Die drei Ministerkrisen, womit das Reich der-
malen in Folge der hochweisen Politik seiner Venter
gesegnet ist, sind demnach noch immer nicht zum
Abschluß gediehen. Im gemeinsamen Ministerium
wird Graf Andrassy morgen das Amt eines Mini-
sters des äußern antreten. Graf Beust, dem vor-
gestern der Kaiser einen halbstündigen Besuch ab-
gestattet, verläßt in wenigen Tagen Wien, zunächst
um einen Ausflug nach Sachsen, seiner Heimat, zu
unternehmen. Auf seinen Botschafterposten nach
London dürfte er sich erst im künftigen Monat be-
geben. Ueber die Vergebung des durch den Abgang
Vonyay's erledigten Postens eines Reichsfinanzmini-
sters ist noch nichts entschieden. Auch die Verhand-
lungen mit Kellersperg sind noch nicht geschlos-
sen, doch heißt es, daß einer der nächsten Tage die
Entscheidung bringen werde. Es ist aber auch die
höchste Zeit. Binnen 6 Wochen läuft die Finanz-
periode ab und noch soll vor Jahreschluß ein be-
schlußfähiger Reichsrath zu Stande kommen, um die
Forterhebung der Steuern und Abgaben vorerst in
verfassungsmäßiger Weise zu vollziehen, sodann zur
gründlichen Begründung des unter Hohemwart auf-
gehauchten staatsrechtlichen Schmutzes zu schreiten.

Die „N. Fr. Pr.“ bringt folgende zeitgemäße
Reminiscenz: Ueber die Wandelbarkeit des Schick-
sals und menschlicher Entschlüsse Betrachtungen an-
stellend — worauf man durch die seltsame Entlas-
sung des Grafen Beust wohl leicht gebracht wer-
den kann — kam uns ein besonderes interessantes
Cementi wieder in den Sinn, welches die „Wiener
Abendpost“ am 20. März d. J. zitierte und das wir
auch unseren Lesern wieder in Erinnerung bringen
wollen; es lautet:

„Mit augenscheinlicher Vorliebe scheint man
sich neuestens wieder in einzelnen politischen Kreisen
der Fabrication verschiedenartiger Gerüchte über einen
angeblichen Personenwechsel in der Leitung unserer
auswärtigen Angelegenheiten zugewendet zu haben,
und treten die Früchte dieser Kombination an den
verschiedensten Orten in die Oeffentlichkeit. Um
allen diesen Gerüchten auf einmal zu begegnen, sind
wir von kompetenter Seite ermächtigt, auf das be-
stimmteste zu versichern, daß seit der Uebernahme
der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten durch
den derzeitigen Träger derselben an der allein maß-
gebenden Stelle eine Personal-Änderung weder be-
absichtigt war, noch auch beabsichtigt wird, wodurch
auch alle an diese Gerüchte geknüpften Kombinationen
von selbst entfallen.“ — Und heute!

Das Pester Blatt „Magyar Ujsag“ veröffent-
licht einen vier Spalten langen Brief Kossuth's,
in welchem derselbe seine Ansichten über den czechi-
schen Ausgleich kundgibt. Kossuth ist für die cze-
chischen Forderungen, weil er glaubt, daß durch die
Erfüllung derselben auch Ungarns Selbständigkeit
gegen weitere Angriffe gesichert sein werde. Jetzt
aber befürchtet er eine unheilvolle Allianz zwischen
den Czechen und den ungarischen Slaven. Von
Andrassy sagt der Brieffschreiber: „Zwischen mir
und Andrassy ist eine große Kluft entstanden. Ich
bin überzeugt, daß seine Absichten rein sind und
unter seinen Beweggründen nicht ein Schatten jener

schmutzigen Motive ist, die so häufig und mit so
beispiellosem Zynismus auftauchen, daß man wegen
der augenscheinlich zunehmenden Korruption über die
Zukunft unseres Vaterlandes beinahe verzweifeln
muß. Aber gerade weil ich über seine Absichten
nicht im Zweifel bin und weil ich weiß, daß er sein
Vaterland aufrichtig liebt, sage ich, daß wenn er die
Saat aussäen sieht, die er jetzt in Wien gesät
hat, das Andenken an die gegenwärtigen Taten seiner
glänzenden, jedoch nicht beneidenswerthen Stellung
mit schrecklicher Reue auf seiner patriotischen Seele
lasten wird.

Ausland. Im deutschen Reich be-
schäftigt man sich heute in politischen Kreisen weit
weniger mit den eigenen Angelegenheiten, als mit
dem unerwarteten Sturze des österreichischen Reichs-
kanzlers. Alle deutschen Blätter sind von Artikeln
und Korrespondenzen über die Demissionirung des
Grafen Beust überfüllt, die Organe der ultramon-
tanen Partei zeigen einen wahren Rausch des Ent-
zückens, die demokratischen und liberalen Blätter
jedoch sind einmüthig in dem Ausdruck der höchsten
Verwunderung und aufrichtigen Bedauerns. Die
„Kreuzzeitung“ nennt den Rücktritt Beust's einen
„Blitz aus anscheinend heiterstem Himmel,“ die
„Augsburger Allg. Ztg.“ nennt ihn „ein Ereigniß
möglicher Weise von der weitesttragenden Bedeutung,“
und „mehr noch ein Räthsel, als ein Ereigniß“,
und ein Leipziger Blatt geht sogar so weit, ihn als
einen Vorboten der Wiederherstellung des absolu-
tistischen Regimes in Oesterreich zu bezeichnen. Die
„Spener'sche Zeitung“ endlich, „die allerhöchste
Frühstückslektüre,“ gibt ihren Standpunkt dadurch
kund, daß sie die schärfsten Stimmen der deutsch-
österreichischen Presse zum Abdrucke bringt.

In der „Breslauer Zeitung“ finden wir aus
Berlin, 8. November, folgende beachtenswerthe Korre-
spondenz: „Gestern noch zweifelte man offiziöserseits
an dem Sturze des österreichischen Reichskanzlers
und meinte, daß diese Gerüchte sich oft wiederholten,
ohne eine Bestätigung zu finden. Die heutigen tele-
graphischen Nachrichten aus Wien lassen keinen Raum
mehr für diesen Zweifel und es gibt sich unver-
hoffen eine Mittheilung über die Entlassung eines
Staatsmannes kund, dessen Politik zu den Verein-
barungen von Salzburg geführt. Ueber die Motive
des unerwarteten Ereignisses beobachtet man in
gouvernementalen Regionen eine gewisse Reserve;
in diplomatischen Kreisen, namentlich von russischer
Seite wird darauf aufmerksam gemacht, daß einer
einflußreichen Partei am Wiener Hofe die Kommißion
des Grafen Beust gegen die Politik des Fürsten
Bismarck zu weit ging. Eine Verbindung dieser
Partei mit den Ungarn sei zu Stande gekommen
und in Folge dessen Herr v. Pulszky, der Intimus
des ungarischen Ministerpräsidenten, nach Berlin
gesendet worden, um hier den Boden zu sondiren.
Alle weiteren Vorgänge, so erzählt man von russischer
Seite, berechtigen zu der Annahme, daß Fürst Bi-
smarck sich zu den inneren Angelegenheiten Oester-
reichs und somit auch zu den dortigen Personen-
fragen vollständig neutral verhalten hat. . . . Aus
diesen Mittheilungen ginge hervor, daß die Demis-
sionen Beust's nicht bloß durch das ipejische Oester-
reichthum des Wiener Hofadels und durch An-
drassy, sondern auch unter Mitwirkung auswärtiger
Einflüsse stattgefunden.“

Ein Gesekentwurf von hohem Interesse wird
in den nächsten Tagen im deutschen Reichstage ein-
gebracht: eine Novelle zum Strafgesetzbuche nämlich,
durch welche das Politisiren auf der Kanzel
unter Strafe gestellt wird. Die Majorität für
diesen Antrag ist im Reichstage und Bundesrathe
gesichert; auch Bismarck stimmt ihm zu. Bekanntlich
hat der Reichstag schon in der Frühjahrsession die
Beeinflussung der Wahlen durch geistliche Kan-
zelreden als Kassationsgrund der Wahlen anerkannt.
Ein ähnlicher Gesekentwurf wäre bei uns in Oester-
reich dringend zu wünschen; haben doch in Ober-
österreich, Tirol, Krain die Klerikalen nur Dank

der unerhörten Agitation der Geistlichen den Sieg
davongetragen.

Vokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Vokal-Chronik.

— (Eskompte-Dotation bei dem
Bankfiliatle erhöht.) Wie uns mitgetheilt
wird, hat die Bankdirektion, auf Antrag des Vor-
standes der Filiale, einen weiteren Betrag von 200.000 fl.
zur Eskomptirung von Rimessen, Plakwechseln und
Domizilen angewiesen, resp. bewilligt, daß von andern
disponiblen Geldern diese Summe zu gedachtem Zwecke
verwendet werden könne. Bei der gegenwärtigen Geld-
noth eine respectable Summe.

— (Ernennung.) Der Leiter des Acker-
bauministeriums hat den k. k. Förster und Wald-
schätzungsreferenten in Laibach Ludwig Dimig zum
Forstinspektor für das Herzogthum Krain ernannt.

— (Slovenische Eisenbahnprojekte.)
Das von Dr. Etibin Costa und dem Grafen Arz
vertretene Konsortium, welchem die Bewilligung zu
den Vorarbeiten für eine Lokomotiv-Eisenbahn von
Klagenfurt über Laibach nach Karlstadt erteilt wurde,
hat dem Handelsministerium nunmehr das General-
projekt für den zweiten Theil der projektirten Strecke,
nämlich von Laibach nach Karlstadt sammt
den Nebenlinien, mit der Bitte um Konzessions-
Ertheilung vorgelegt. Das Projekt umfaßt folgende Li-
nien: 1. Die Strecke von Laibach zur Reichsgrenze
bei Krasitz in der Richtung nach Karlstadt; 2. Die
Verzweigung von Tanzenberg zur Reichsgrenze bei Weinitz
in der Richtung nach Djulin und 3. Die Filialbahn
von Breic nach Gottschee. Das Projekt ist hinreichend
charakterisirt und durch den Umstand, daß nach dem Ko-
stenvoranschlage der geringste Durchschnittsbetrag der
Hauptlinie auf weit über 1,3 Millionen per Meile zu
stehen kommt, und daß der Kostenvoranschlag für die
letzte Zweigbahn sich sogar auf mehr als 2,4 Millionen
Gulden per Meile beläuft. Die „N. Fr. Pr.“ bemerkt
dazu: Hoffentlich gedenken die Konzessionswerber diesen
Baubedarf auf dem slovenischen Geldmarkte zu bedecken
und, wenn sie etwa auf eine Zinsengarantie reflektiren, sich
dieselbe vom kaiserlichen Landtage bewilligen zu lassen. Im
österreichischen Reichsrathe wird sich endlich weder ein Mi-
nisterium noch eine Majorität finden lassen, welche dem
Herrn Costa und seinen slovenischen Genossen zur Belohn-
ung für ihre genugsam charakterisirte politische Hand-
lungsweise noch eine Zinsengarantie in einem so hor-
renden Betrage bewilligen wird.

— (An ihren Früchten sollt ihr sie
erkennen!) Es sind vor kurzem auf diesem nicht
mehr ungewöhnlichen Wege einige Stichproben neu-
slovenischer Intelligenz und Wissenschaftlichkeit, wie sie
vom hohen k. k. kaiserlichen Landesschulrath begehrt
und gepflegt werden, in die Oeffentlichkeit gedrungen, ja
haben selbst den Zutritt in auswärtige Blätter ge-
funden. Es wurde befremdend gefunden, daß bei aller
sonstigen nationalen Ausschließlichkeit, die man ihm zu-
gute hält, ein k. k. Landesschulrath in Oesterreich sich
dennoch so weit vergessen, aller gesunden Pädagogik
und Wissenschaftlichkeit so unverschämte ins Gesicht schlagen
könne, Individuen als Jugendbildner anzustellen, deren
kolossale Ignoranz nicht nur das Hohngelächter der
Jugend herausfordert, sondern auch Land und Volk,
welches sich so etwas gefallen lassen muß, dem Spott
der Welt preisgibt. Alle diesbezüglichen Bemerkungen
haben nicht nur nichts gefruchtet, sondern das Uebel,
ist seitdem nur noch ärger geworden. Man lese und
staune: Vor ein paar Tagen tritt jener Lehrer, der
bereits so staunenswerthe Proben seiner Schulweisheit
abgelegt, vor seine Schülerinnen hin und schickt seinem
Vortrage beiläufig folgende Einleitung voraus: Meine
geehrten Schülerinnen! ihr habt aus der Schule ge-
schwächt und es sind Aussprüche von mir und Lehr-
meinungen in die Oeffentlichkeit gedrungen, die sich
zwar nicht so rund weglegen lassen, dennoch aber
in ihrer Einstellung und Weiterverbreitung recht un-
angenehm sind. Ihr wißt ja, wie die böse Welt das
Glänzendste zu schwärzen, das Edelste zu befudeln und
mit Roth zu bewerfen liebt. Darum empfehle ich euch

Der telegrafische Wechselkurs ist uns bis zum
Schlusse des Blattes wieder nicht zugekommen.

Witterung.

Laibach, 13. November.

Trübs, regnerischer Tag, Vormittag Winddrehung von SW. nach NO. Wärme: Morgens 6 Uhr + 7.8°, Nachm. 2 Uhr + 5.8° C. (1870 + 6.5°, 1869 + 2.1°). Barometer im raschen Steigen 731.27 Millimeter. Das vorgestrigte Tagesmittel der Wärme + 4.8°, das gestrige + 5.8°, beziehungsweise um 0.2° und 1.4° über dem Normale. Der Niederschlag der beiden letzten Tage 18.20 Millimeter.

Verstorbene.

Den 11. November. Dem Herrn Alois Karnelli, Fotograf, sein Kind Karmella, alt 2 1/2 Jahre, in der Tiranavorstadt Nr. 87 an echten Blattern. — Dem Martin Rebol, Magazinsschreiber, sein Sohn Johann, alt 6 1/2 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 63 an der Lungenlucht.

Lottoziehung vom 11. November.

Triest: 67 44 37 55 84.

Theater.

Heute: Welche von Dreien? Lustspiel in 4 Akten von Venedig.

Laibacher Gewerbebank.

Bis auf weitere Kundmachung werden Gelder in laufende Rechnung vom 15. d. M. angefangen verzinst, u. z.:

Gegen	Stägige Kündigung	4%
"	30tägige	5%
"	90tägige	6%

Laibach, 13. November 1871. (540-1)

Die Direktion.

Ein Paar

Doppelponies,

lichtbraun, 3', und 4', Jahre alt, 14 Faust hoch, fehlerfrei, sehr gute Geher im Laufen wie im Zuge, sind wegen Mangel an Platz zu verkaufen beim Postmeister in Arz-nichsfeld, Steiermark. (538-1)

Arthur Heimann,

Judengasse,

empfiehlt sein Lager von (531-2)

echt chinesischem Thee.

Zu haben in allen Qualitäten, als: Karavanen-, Souchong-, Pecco-, Staubthee etc. etc. zum Preise von fl. 1.20 pr. %, Wd. angefangen.

Einladung zum Ankaufe der neu erschienenen Innsbrucker (sogenannt) Tiroler-Lose,

welche, wie nachstehend erläutert, besser wie Baargeld, und deren erste und nächste Ziehung schon am 3. Jänner 1872 erfolgt.

Die gefertigte Wechselstube erlaubt sich hiermit ihren geschätzten P. T. Privatkunden und Geschäftsfreunden anzuzeigen, daß sie die von der Landeshauptstadt Innsbruck gemachte Anteile im Betrage von 1 Million Gulden österr. Währ. übernommen, und ersucht deshalb, diesbezügliche allfällige geneigte Aufträge oder Anfragen nur an die gefertigte Wechselstube gelangen zu lassen.

Kurze Darstellung einiger der Vortheile, welche diese Anteile darbietet:

1. Diese Anteile betragen in Summe bloß 1 Million Gulden und wird mit 2,595,910 fl. ö. W. binnen 40 Jahren rückgezahlt.
2. Ist dieselbe in Theilzahlvertheilungen (Lose) getheilt, wovon jedes mit mindestens 30 fl. ö. W. verlost werden muß und
3. Haben dieselben 4 Ziehungen im Jahre mit Haupttreffern von 30,000, 12,000, 10,000, 10,000 fl. etc. ö. W., weiters
4. Bieten dieselben, abgesehen davon, daß die Landeshauptstadt Innsbruck die Zahlungspflicht übernimmt, welche gewiß jede Garantie bietet, noch dadurch, daß die Landeshauptstadt mit ihrem sämmtlichen beweglichen und unbeweglichen Vermögen im gerichtlich erbobenen Werthe von mehr wie 800,000 fl. und mit allen ihr gebührenden Steuerzuschlägen und Gefällen haftet, jede auch nur immerhin möglich wünschenswerthe oder denkbare Sicherheit und sind somit in dieser Beziehung jedem anderen Lose gleichzustellen.

Um nun ihren P. T. Kunden den Beweis zu liefern, welche Ansicht die gefertigte Wechselstube selbst über den Werth und die Sicherheit dieses Papiers selbst als Anlage-Capital hat, so hat sich dieselbe entschlossen, einen Theil dieser Lose zu dem Zwecke zu reserviren, daß sie erklärt und sich verpflichtet, alle hievon bei ihr von heute bis

1. Jänner 1872 in einzelnen Stücken à fl. 30 ö. W. gekauften derartigen Lose

(wenn der Vorrath so lange reicht), innerhalb eines Jahres, d. i. bis incl. 1. Jänner 1873, mit dem vollen Ankaufrispreise, d. i. ebenfalls à 30 fl. in Zahlung zu nehmen, wodurch schon jeder Käufer eines derartigen Loses wirklich gar kein Risiko, nachdem er innerhalb eines Jahres selbst das Los jeden Moment zum vollen Ankaufrispreise in Zahlung geben kann, weiters somit umsonst in 4 Ziehungen auf Haupttreffer von 30,000, 12,000, 10,000, 10,000 fl. ö. W. spielt.

Derart Lose ohne dieser Verpflichtung des Rückkaufes verkauft die gefertigte Wechselstube stets genau nach dem Tagescourse u. d. malen mit 20 fl. ö. W. pr. Stück. Diese Lose sind auch in den meisten Wechselstuben sowohl in Wien als auch in den Provinzen nach dem Tagescourse zu haben. Um jedoch den Ankauf dieser Lose Jedermann zu ermöglichen, so hat die gefertigte Wechselstube eine weitere Anzahl dieser Lose ausgegeben, welche sie auf 30 monatliche Raten mit bloß à 1 fl. ö. W. verkauft und wobei man nach Zahlung der ersten Rate von nur 1 fl. und der gesetzlichen Stempelgebühren schon allein in den nächsten Ziehungen auf die Haupttreffer und überhaupt auf alle Treffer spielt. Auch hier verpflichtet sich die gefertigte Wechselstube, alle derart auf Raten verkauften derartigen Tirolerlose nach Verfall der letzten Rate durch volle 8 Tage mit dem ihr wirklich gebührenden Betrag zurückzukaufen. Die gefertigte Wechselstube, nachdem sie, um ihre geehrten P. T. Kunden auf diese außergewöhnlichen, außerordentlichen Vortheile, welche mit dem Ankaufe dieser Lose verbunden, aufmerksam zu machen und zum baldigen Ankaufe (um an diesen Begünstigungen Theil zu nehmen, da die zum Rückkaufe bestimmte Anzahl Lose bald vergriffen sein dürfte) einzuladen sich erlaubt, glaubt annehmen zu können, daß wohl kaum irgend Jemand (welcher überhaupt an solchen Lose Theil nimmt) sein dürfte, der sich nicht veranlaßt fühlen würde, eines oder auch mehrere dieser Lose anzukaufen, da hiermit gar kein Risiko verbunden, man umsonst in vier Ziehungen spielt und diese Lose, wie oben erwähnt, binnen einem Jahre zum vollen Ankaufrispreise in Zahlung genommen werden. Bei geneigten auswärtigen Aufträgen beliebe man deshalb gütigst den entsfallenden Betrag nebst 30 Kreuzern für vier Ziehungslisten des Jahres 1872, welche sodann franco zugesendet würden, wenn hierauf reflectirt werden sollte, franco an die gefertigte Wechselstube gelangen zu lassen.

(536-1)

Wechselstube der f. k. priv. Wiener Handelsbank vormals Joh. C. Sothen in Wien, Graben Nr. 13.

K. k. priv. Kronprinz Rudolf-Bahn.

Der gefertigte Verwaltungsrath beehrt sich, die Aktionäre der f. k. priv. Kronprinz Rudolf-Bahn zu der

Dienstag den 5. Dezember 1871

um 10 Uhr Vormittags

im Saale der Wiener Handels-Akademie (Akademiestraße Nr. 12) stattfindenden

vierten ordentlichen Generalversammlung

einzuladen.

Gegenstände der Tagesordnung sind:

1. Bericht über den Bau und den Betrieb der Bahn und über die Erwerbung der Konzession für die Strecke Hieslau-Eisenerz und Villach-Tarvis.
2. Bericht des Aufsichtsrathes über die Prüfung der Jahresrechnungen pro 1870.
3. Wahl des Aufsichtsrathes und der Ersagmänner desselben (§§ 16 und 17 der Statuten).

Jene Herren Aktionäre, welche der Generalversammlung beizohnen, oder ihr Stimmrecht nach Maßgabe der §§ 21, 22 und 24 der Statuten ausüben wollen, haben ihre Aktien bis längstens 1. Dezember l. J. in Wien bei der anglo-österr. Bank mittelst doppelt auszufertigender Konfirmationen (wozu Blankette bei der anglo-österr. Bank unentgeltlich erfolgt werden) zu erlegen und erhalten mit der Empfangsbestätigung die Legitimationskarten zur Versammlung.

Im Vertretungsfalle müssen die auf der Rückseite der Legitimationen vorgedruckten Vollmachten eigenhändig unterfertigt werden.

Wien, am 4. November 1871.

(537)

Der Verwaltungsrath.